

# Osttiroler Heimatblätter

Heimatkundliche Beilage des „Osttiroler Bote“

Nummer 10/1992

60. Jahrgang

Wilhelm Sydow

## Die Ausgrabungen im Pflughof von Anras



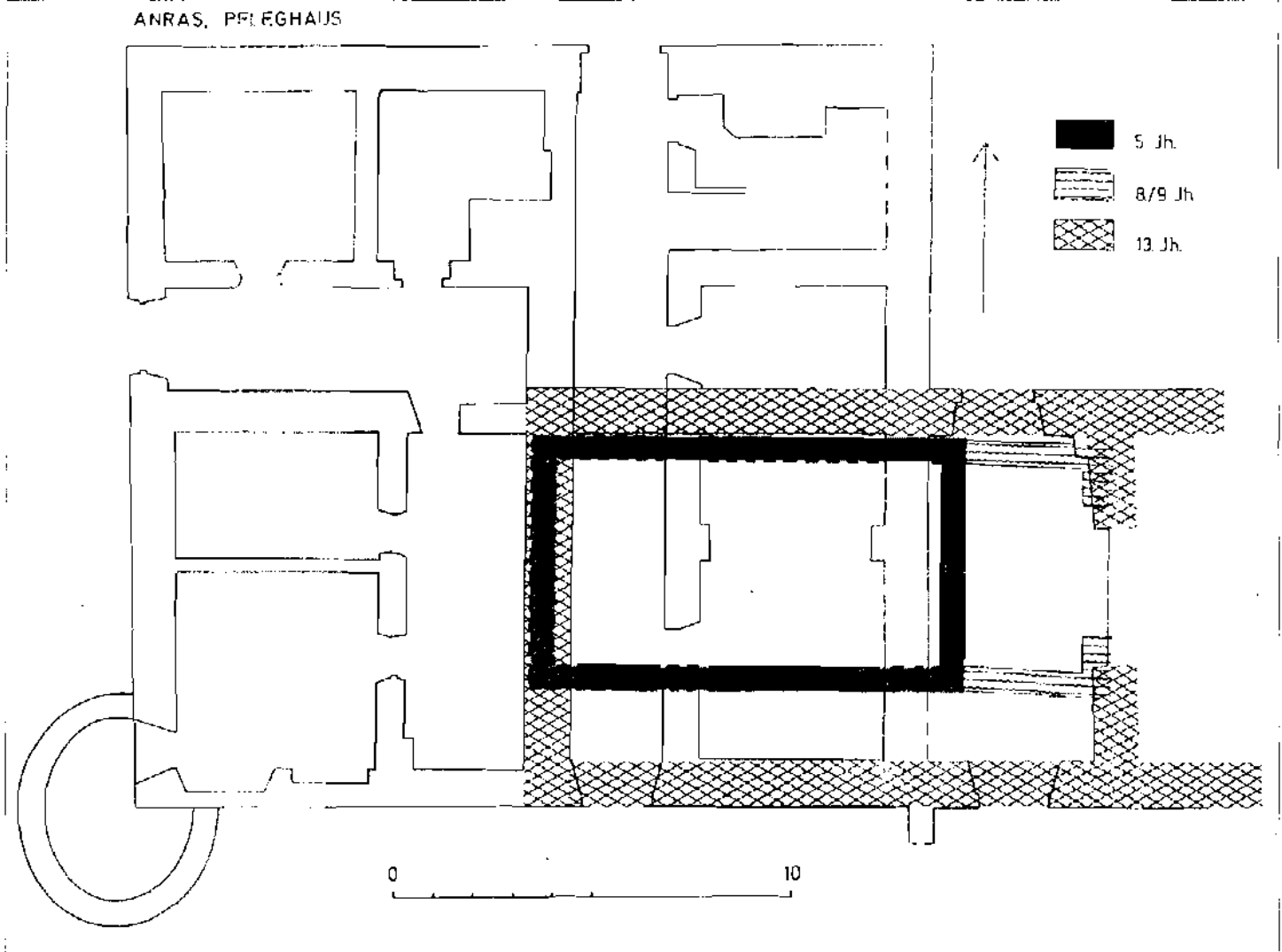
„Schloß Anras“, Pflughaus und Pfarrkirche St. Stephan vor dem barocken Umbau. Ausschnitt aus dem Blatt „Aigentlicher Abriß des Gerichts Anras und Vomperg...“, linette Federzeichnung von 1626 im Tiroler Landesarchiv, Innsbruck. Foto: M. Pizzini

Unter den historischen Bauten, die unsere Kulturlandschaft mitgeprägt haben, stellen Burgen, Schlösser und Residenzen anderer Art ein besonderes Problem für die Denkmalpflege dar. Durch den Verlust ihrer Funktion als Verwaltungszentren stehen meist auch nicht mehr die Mittel für ihren Unterhalt zur Verfügung. Es muß deshalb als besonderer Glücksfall gelten, daß einer der herausragendsten barocken Profanbauten Osttirols, der Pflughof von Anras, von der deutschen Messerschmitt-Stiftung übernommen und vor dem Verfall

gerettet wurde. Der im Frühjahr 1992 begonnenen Renovierung liefen die von Dipl.-Ing. Walter Hauser (Landeskonservator für Tirol) durchgeführte Baumuntersuchung und eine ebenfalls vom Denkmalamt geleitete Grabung parallel über die hier in erster Linie berichtet werden soll.

Dipl. Ing. Hauser stellte fest, daß der Pflughof auf einem der alten Kirche westlich vorgelagerten, annähernd quadratischen Bau des 13. Jh. zurückgeht, von dem auch noch aufgehendes Mauerwerk erhalten ist. Von hier aus wurde der große, von

Anras bis in das Tal von Tilliach reichende Besitz der Brixner Bischöfe verwaltet. Die älteste Erwähnung dieser Güter stammt aus dem Jahr 1020. 1298 scheint dann zum erstenmal die Bezeichnung als „Hofmark“ auf. Spätestens in dieser Zeit war Anras auch Sitz der für das ganze Gebiet zuständigen Pfarre. Die erste Erwähnung eines Pfarrers datiert um die Jahre 1180. Die Brixner Herrschaft, die auch die Gerichtsbarkeit auf ihrem Territorium umfaßte, bestand bis 1803. Als man sich im Jahr 1751 zum Bau einer größeren Kirche



Wissenschaftliche Ergebnisse der archäologischen Grabung im Anraser Pfieghaus.

Zeichnung: W. Sydow

entschloß, riß man nicht, wie meist in solchen Fällen, die ältere ab, so Jern errichtete die neue östlich der alten und im rechten Winkel zu dieser. So konnte ein Teil des Vorgängerbaues als Sakristei genutzt werden. Etwa zur gleichen Zeit wurde der Pfieghof durch Einbeziehen der westlichen Kirchenhalle und Erweiterung nach Norden vergrößert.

Für die archäologische Untersuchung, mit der die frühe, nicht urkundlich überlieferte Kirchengeschichte geklärt werden sollte, waren besonders drei im Südosten des Pfieghofes gelegene Räume wichtig. Als sich dann im Lauf der Grabung herausstellte, daß die älteste Kirche sich nach Osten, in das als Kriegerkapelle genutzte östlichste Joche des alten Schiffes fortsetzte, erklärte sich die Messerschmitt-Stiftung bereit, auch die Untersuchung in diesem der Pfarrgemeinde gehörenden Raum, einschließlich der Erneuerung des Fußbodens und Trockenlegung der Wände zu finanzieren. Die Erlaubnis, auch in diesem Raum arbeiten zu dürfen, wurde von Pfarrer Josef Wieser und Gemeinde (Bürgermeister Johann Fronthaler) freundlich gewährt. Die weit über das Erwartete hinausgehenden Ergebnisse haben den Aufwand voll gerechtfertigt. Für die Siedlungsgeschichte von Anras ist der Fund einer spälatenzeitlichen (2. Jh. v. Chr.)

und mehrerer frühkaiserzeitlicher Scherben (1. Jh. n. Chr.) aufschlußreich. Sie erweisen zusammen mit den jüngeren Materialien, daß der Platz seit über 2.000 Jahren ohne Unterbrechung bewohnt ist. Ein so weit zurückreichendes Siedlungskontinuum konnte in Osttirol archäologisch bislang noch für kein Dorf erwiesen werden, was aber allein an der geringen Durchforschung des Landes liegt. Sehr wahrscheinlich haben sich Menschen schon sehr viel früher, mindestens in der frühen Bronzezeit (ab etwa 1.800 v. Chr.) auf den sonseitigen Terrassen des Pustertales niedergelassen. Für Anras wird sich das vielleicht in absehbarer Zeit durch eine Grabung im Ortszentrum klären lassen.

Die Archäologie hat die Meinung der Sprachwissenschaftler bestätigt, die den Namen „Anras“ als vorrömisch ansahen.

Als spätestens im 5. Jh. das Christentum im Lienzer Becken Eingang fand, wurde auch in Anras eine kleine Kirche errichtet. Die freigelegten, in typisch spätrömischer Technik erbauten Fundamente gehören zu einem einfachen Rechtecksaal von etwa 5 x 10 m lichter Größe. Der Grundriß ist im Patriarchat von Aquileia seit dem 4. Jh. verbreitet gewesen, von wo aus der südöstliche Alpenraum christianisiert worden ist. Auch das im 5. und 6. Jh. erwähnte, um 600 erloschene Bistum

Aguntum, zu dem das Pustertal gehörte, hing kirchlich von Aquileia ab. Einen einfachen Rechteckgrundriß hatte auch die zweite frühchristliche Kirche in Lavant. Unter den fünf bisher in Osttirol ergrabenen Kirchen des 5. Jhs. (Aguntum, Lavant, Patrasdorf, zwei in Oberlieniz) ist die in Anras mit Abstand die kleinste. Sie läßt darauf schließen, daß die Christianisierung nicht nur die größeren Orte im Lienzer Becken, sondern auch kleine Weiler in den Hauptälern erreicht hatte. Von ganz wenigen Ausnahmen abgesehen, ist die Siedlungsstruktur Osttirols in der späten römischen Kaiserzeit aber noch unbekannt, so daß über weitere frühchristliche Kirchen nur Vermutungen angestellt werden können. Im Pustertal wäre etwa in Sillian eine solche zu vermuten, was anläßlich einer eventuellen Bodenerneuerung durch Grabung zu überprüfen wäre.

Die älteste Kirche von Anras hat bei einem Brand Schaden genommen. Es muß offenbleiben, ob das Feuer durch kriegerische Ereignisse ausgelöst worden ist. Bei der abschließenden Erneuerung wurde der Fußboden durch eine Erdauffüllung etwas angehoben. Das Material dazu muß aus der benachbarten Siedlung stammen, weil es einige Kleinrierrknochen und Scherben des 5./6. Jhs. enthielt. Diese Keramik gleicht in Machart und Verzierung der in Lavant,

Aguntum und Oberlienz gefundenen. Die so dunkelgrün mit Wellenlinien verzierte Ware ist von der romanisierten Bevölkerung im südlichen Alpenraum hergestellt worden. Feinere Geschurrauten wurden aber noch noch in dieser politisch unsicheren und wirtschaftlich schweren Zeit kurz vor oder nach dem Zusammenbruch des Kaiserreiches aus Nordafrika eingeführt. In Auris wurde das Bruchstück einer mit Wellen verzierten Öllampe aus rotem, hartgebranntem Ton (sog. Terra Sigillata C'laro) gefunden. Der Fernhandel fand also sogar noch in dieser kleinen ländlichen Siedlung Abnehmer.

Die erste und im Vergleich zu anderen Osttiroler Orten ungewöhnlich frühe schriftliche Nennung von Auris geht auf das Jahr 759 zurück. Damals schenkte der bayerische Herzog Tassilo III. einen großen Teil des Pustertales an das Kloster Scharnitz, das in Lienz eine Mönchsriederlassung gründete. Als östliche Grenze dieses Gebietes wurde der Krasteinbach bestimmt. Der Name, die Bezeichnung „Bach am Aureser Berg“ führte. Dort begann das Siedlungsgebiet der Slawen, die von Innichen aus bejagt werden sollten. Das heutzutage, seit Jahrhunderten christliche Auris war dabei für die Mönche ein willkommenen Stützpunkt gewesen. In die Zeit kurz nach der Schenkung könnte, nach der Maßstabtechnik zu urteilen, auch die Erweiterung der Kirche gehören. Die alte Ostwand wurde dafür abgetragen, die Nord- und Süd wand um 3 m nach Osten verlängert.

Die Fundamente des Anbaus reichen weniger tief als die älteren und sind auch weniger sorgfältig versetzt. Dicht vor der Ostwand der Kriegerkapelle bogen die Grundmauern in rechtem Winkel nach innen um und setzten sich etwa noch 1 m fort. Sie ließen eine Öffnung von etwa 3,50 m Weite, den Zugang zum Presbyterium, wohl einst etwa halbrunden Apsis,

deren Reste unter der heutigen Sakristei zu suchen sind.

Im 13. Jh. wurde die alte Kirche vollständig abgetragen und durch einen größeren Neubau ersetzt. Dieser hatte im Osten ein noch erhaltenes dreigeteiltes Presbyterium. Über dem quadratischen mittleren Abschnitt liegt eine Kuppel, die außen von

einem achteckigen Turm überkleidet ist. Die seitlichen Räume öffneten sich in je einem Bogen zur Mitte. Ziegen gleicher Größe stellten eine Vertiefung nach Westen ins Schiff und nach Osten in eine wohl zu ergänzende Apsis dar.

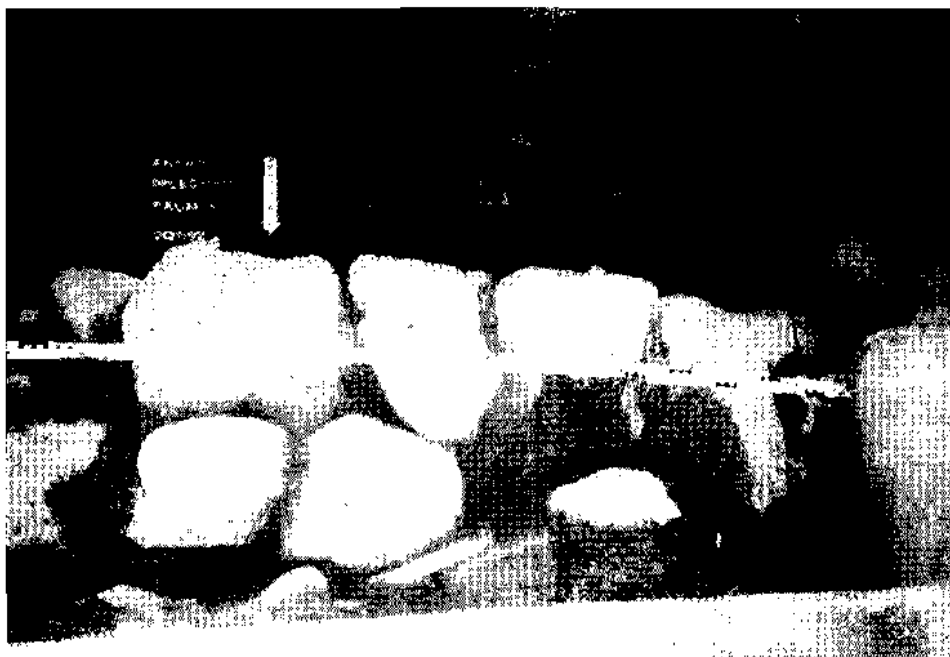
Nach einem Brand, besonders im Westteil der Kirche großen Schaden angerichtet haben muß, wurde der Bau wohl im späten 15. Jh. wiederhergestellt. Das alte Schiff wurde durch Stützenfelder in drei Joche gegliedert und gestützt. In der Kriegerkapelle ist das gotische Gewölbe noch erhalten. Damals bekam der Turm auch seinen noch vorhandenen Aufbau.

Als der im wesentlichen aus dem bestehenden romanische Bau etwa 500 Jahre nach seiner Errichtung 1753 durch eine größere Kirche ersetzt wurde, wurde für weniger der Erhaltungszustand im Hinblick. Der Grund dafür ist eher in dem vermehrten Raumbedarf und in der Notwendigkeit zu suchen, ein dem Zeitgeist entsprechend Gotteshaus zu bekommen.



*Südmauer der frühchristlichen Kirche des 5. Jahrhunderts, heute innerhalb des Pflegehauses gelegen.*

Foto: W. Sydow



*Nordmauer des frühmittelalterlichen Anbaus (8. Jahrhundert) östlich an die frühchristliche Kirche. In diesem Raum wurde eine Bestattung des 17./18. Jahrhunderts freigelegt.*

Foto: W. Sydow

**Impressum des O. H. B.**  
 Redaktion: Univ.-Doz. Dr. Hans Pizzinini, für den Inhalt der Beiträge sind die Autoren verantwortlich.  
 Anschriften der Autoren: O. H. B. Nummer: Dr. Wilhelm Sydow, Bodendenkmalpfleger am Landesdenkmalamt, 6020 Innsbruck, Burggraben 31. - Stadtrat Hans Waschler, 9900 Lienz, Nußbaumer Straße 9.  
 Manuskripte für die „Osttiroler Heimatblätter“ sind einzusenden an die Redaktion des „Osttiroler Bote“ oder an Dr. Meinrad Pizzinini, 6176 Völs, Albertstraße 2a.

Melirad Pizzini

## Univ.-Prof. Dr. Hans Kramer zum Gedenken

Von 1947 bis 1986 hat Hans Kramer mehrere Beiträge für die OHBI geliefert, darunter „Speckbacher in Windisch-Matrei“, „Karl von Teggethoffs Selbstmord in Lienz“ oder „Persönliche Erinnerungen an Inspektor Josef Oberförcher“. Einige Arbeiten waren dem Pustertal gewidmet: „Pusterer Gestalten“, „Dr. Johann Schorn“ sowie Beiträge über Innichen und die Landgerichte Sillian und Lienz.

Hans Kramer wurde am 5. August 1906 in Innsbruck geboren. Mütterlicherseits war eine Verbindung ins Pustertal gegeben. Nach der Reifeprüfung studierte er Geschichte und Geographie zunächst in Innsbruck, später in Wien. Dort besuchte er auch das Institut für österreichische Geschichtsforschung.

Kramer arbeitete am Österreichischen Historischen Institut in Rom und am Tiroler Landesregierungsarchiv in Innsbruck und habilitierte sich 1936 in Innsbruck. Seine wissenschaftliche Arbeit bzw. Karriere wurde durch den Kriegsdienst 1940/45 unterbrochen. – Zunächst als Lehrbeauftragter, seit 1947 als a.o. Professor, seit 1960 als Ordinarius für Allge-



Univ.-Prof. Dr. Hans Kramer

Foto: Archiv

meine Geschichte der Neuzeit, wirkte Kramer bis zu seiner Emeritierung an der Universität Innsbruck. Als Forscher und Lehrer hatte er sich bei Studenten und in der wissenschaftlichen Welt bald einen Namen gemacht. Große Verdienste erwarb er sich v.a. um Südtirol und um die Zusammenarbeit mit italienischen Historikern. Der Schwerpunkt der Forschungen lag auf der Geschichte Italiens und landeskundlichen Arbeiten über Alt-Tirol. Seine menschliche und liebenswürdige Art machten ihn bei Kollegen und Studenten sehr beliebt. Kramer galt als integre Persönlichkeit mit hohem Berufsethos.

In seinen letzten Lebensjahren wohnte Kramer zurückgezogen in Steinach am Brenner, wo er am 26. Mai 1992 starb.

Sein letzter Beitrag für die OHBI vom Juli 1986 ist den „Pustertaler Erinnerungen“ gewidmet. Der Untertitel lautet bezeichnenderweise: „Man kehrt immer zu seinen ersten Liehen zurück“. Er berichtete darin über seine Beziehungen zum Pustertal, besonders zu Sillian und Lienz, wo sein Großvater, Dr. Schorn, durch acht Jahre als Beamter gewirkt hatte.

Hans Waschgler

## Chorfrau Maria Elsbeth Obererlacher †

Still und friedvoll – wie sie gelebt hatte – schied am 28. April 1992 die Chorfrau des Dominikanerinnenkonvents im Klösterle in Lienz Maria Elsbeth Obererlacher aus dem irdischen Leben. Sie hatte, trotz zarter Konstitution, das 98. Lebensjahr erreicht. Ihr Geburtshaus stand in Ainet, wo ihr Vater Ingenieur eine Tischlerei betrieb. Der Vater starb früh und die Witwe mußte für das Fortkommen der Kinder sorgen. Die Mutter, Anna (geb. Duregger), entstammte dem Hof „Angerle“ in Burgfrieden.

Geboren am 9. März 1895, besuchte Maria von 1901 bis 1906 die Volksschule in Ainet und anschließend die Mädchen-volksschule der Dominikanerinnen in Lienz. Das aufgeweckte Mädchen trat sodann auf Anraten von Lehrpersonen in die Lehrerinnenbildungsanstalt der Barinh. Schwestern in Zams ein und legte dort 1916 die Matura ab. Noch im gleichen Jahr, nämlich am 3. September 1916, trat sie in das Kloster ein, wurde am 20. Juli 1920 eingekleidet und legte am 4. August 1921 die Profess ab.

Sie wirkte von 1916 an als Lehrerin an der Privat-Mädchenvolksschule der Dominikanerinnen in Lienz – nur mit einer kurzen Unterbrechung von November 1918 bis Feber 1919 wirkte sie an der Volksschule in Oberlienz – bis zu ihrer Pensionierung 1960. Als mütterliche Erzieherin und angesehene Lehrerin wurde

sie bald zur stadtbekannten „Frau Elsbeth“. Als der Konvent 1952 eine einjährige Haushaltungsschule eröffnete, übernahm Frau Elsbeth sowohl die Schulleitung als auch die Internatsleitung. Erst 1973 – sie zählte bereits 78 Jahre – gab sie die Schulleitung ab, behielt aber die Internatsleitung bis 1980, in welchem Jahr sie durch eine Erkrankung gezwungen wurde, auch diese Funktion abzugeben.

Die Verstorbene war somit durch mehr als sechs Jahrzehnte für die Mädchen-erziehung der Stadt tätig und hat nicht nur bloßes Wissen vermittelt, sondern auch die Charaktere ihrer Schülerinnen geformt; damit hat sie sich wohl den Dank ungezählter Familien der Stadt verdient.

Bei aller persönlichen Bescheidenheit und klösterlicher Zurückhaltung, war ihr ein kritischer Geist eigen, und bei Beratungen vertrat sie mit Nachdruck ihren Standpunkt. Dazu hatte sie oft genug Gelegenheit, wenn es etwa um den „Osttiroler Bote“ oder um die „Osttiroler Heimatblätter“ ging. Als die rechte Hand Karl Maisters war sie 1934 an der Gründung der „Osttiroler Heimatblätter“ beteiligt und führte durch drei Jahre auch die Redaktion. Insbesondere in den ersten zehn Jahren ihres Bestehens (1924 bis 1934), lieferte sie selber eine Reihe heimatkundlicher Beiträge: bürgerliches und religiöses Brauchtum. Als hochgebildete Osttirolerin konnte sie in diesem Bereich aus dem

Vollen schöpfen, stammte sie doch selber aus dem heimischen bürgerlichen Milieu. Hierin erwies sie sich als echte Kultur-trägerin.

Ihre schriftstellerische Begabung stellte sie mehrfach unter Beweis: sie verfaßte u. a. ein Weihespiel zum 50jährigen Priesterjubiläum von Dekan Stemberger; sie übernahm in der Festschrift zur Einweihung des Bezirkskriegerdenkmals den heimatkundlichen Teil „Land und Leute“.

Und wenn irgendwo im Bezirk zu irgendeiner Feier eine Ansprache oder ein Gedicht gebraucht wurde – an wen wandle man sich? An Frau Elsbeth!

Es schien mir eine dankbare Aufgabe für eine Mitschwester, das Schriftgut der Verstorbenen zu sammeln und für das Klosterarchiv festzuhalten – sofern dies nicht ohnehin schon geschehen ist.

Auf Lob legte Frau Elsbeth keinen Wert; sie wollte unbekannt bleiben und unterzeichnete ihre Arbeiten – wenn überhaupt – mit dem Pseudonym „E. Angerle“ nach dem Hof, von dem ihre Mutter stammte: „Angerlehauser“ in Burgfrieden.

Eine große Osttirolerin, voll Liebe zur Heimat und ihren Menschen, ist jähingegangen, die Stadt Lienz und der ganze Bezirk schulden ihr Dank und immerwährendes Gedenken. Im Jenseits möge ihr der Lohn zuteil werden, den sie sich auf Erden reichlich verdient hat. R I P

Meinrad Pizzinini

## Univ.-Prof. Dr. Hans Kramer zum Gedenken

Von 1947 bis 1986 hat Hans Kramer mehrere Beiträge für die OHBl geliefert, darunter „Speckbacher in Windisch-Matrei“, „Karl von Teggethoffs Selbstmord in Lienz“ oder „Persönliche Erinnerungen an Inspektor Josef Oberforcher“. Einige Arbeiten waren dem Pustertal gewidmet: „Pusterer Gestalten“, „Dr. Johann Schorn“ sowie Beiträge über Innichen und die Landgerichte Sillian und Lienz.

Hans Kramer wurde am 5. August 1906 in Innsbruck geboren. Mütterlicherseits war eine Verbindung ins Pustertal gegeben. Nach der Reifeprüfung studierte er Geschichte und Geographie zunächst in Innsbruck, später in Wien. Dort besuchte er auch das Institut für österreichische Geschichtsforschung.

Kramer arbeitete am Österreichischen Historischen Institut in Rom und am Tiroler Landesregierungsarchiv in Innsbruck und habilitierte sich 1936 in Innsbruck. Seine wissenschaftliche Arbeit bzw. Karriere wurde durch den Kriegsdienst 1940/45 unterbrochen. Zunächst als Lehrbeauftragter, seit 1947 als a.o. Professor, seit 1960 als Ordinarius für Allge-



Univ.-Prof. Dr. Hans Kramer.

Foto: Archiv

meine Geschichte der Neuzeit, wirkte Kramer bis zu seiner Emeritierung an der Universität Innsbruck. Als Forscher und Lehrer hatte er sich bei Studenten und in der wissenschaftlichen Welt hald einen Namen gemacht. Große Verdienste erwarb er sich v.a. im Südtirol und um die Zusammenarbeit mit italienischen Historikern. Der Schwerpunkt der Forschungen lag auf der Geschichte Italiens und landeskundlichen Arbeiten über Alt-Tirol. Seine menschliche und lebenswürdige Art machten ihn bei Kollegen und Studenten sehr beliebt. Kramer galt als integre Persönlichkeit mit hohem Berufsethos.

In seinen letzten Lebensjahren wohnte Kramer zurückgezogen in Steinach am Brenner, wo er am 26. Mai 1992 starb.

Sein letzter Beitrag für die OHBl vom Juli 1986 ist den „Pustertaler Erinnerungen“ gewidmet. Der Untertitel lautet bezeichnenderweise: „Man kehrt immer zu seinen ersten Lieben zurück“. Er berichtete darin über seine Beziehungen zum Pustertal, besonders zu Sillian und Lienz, wo sein Großvater, Dr. Schorn, durch acht Jahre als Beamter gewirkt hatte.

Hans Waschgl

## Chorfrau Maria Elsbeth Obererlacher †

Still und friedvoll – wie sie gelebt hatte – schied am 28. April 1992 die Chorfrau des Dominikanerinnenkonvents im Klösterle in Lienz Maria Elsbeth Obererlacher aus dem irdischen Leben. Sie hatte, trotz zarter Konstitution, das 98. Lebensjahr erreicht. Ihr Geburtshaus stand in Ainet, wo ihr Vater Ingenuin eine Tischlerei betrieb. Der Vater starb früh und die Witwe mußte für das Fortkommen der Kinder sorgen. Die Mutter, Anna (geb. Duregger), entstammte dem Hof „Angerle“ in Burgfrieden.

Gehoren am 9. März 1895, besuchte Maria von 1901 bis 1906 die Volksschule in Ainet und anschließend die Mädchen-volksschule der Dominikanerinnen in Lienz. Das aufgeweckte Mädchen trat sodann auf Anraten von Lehrpersonen in die Lehrerinnenbildungsanstalt der Barmh. Schwestern in Zams ein und legte dort 1916 die Matura ab. Noch im gleichen Jahr, nämlich am 3. September 1916, trat sie in das Kloster ein, wurde am 20. Juli 1920 eingekleidet und legte am 4. August 1921 die Profess ab.

Sie wirkte von 1916 an als Lehrerin an der Privat-Mädchen-volksschule der Dominikanerinnen in Lienz – nur mit einer kurzen Unterbrechung von November 1918 bis Februar 1919 wirkte sie an der Volksschule in Oberhenz – bis zu ihrer Pensionierung 1960. Als mütterliche Erzieherin und angesehene Lehrerin wurde

sie bald zur stadtbekannteren „Frau Elsbeth“. Als der Konvent 1952 eine einjährige Haushaltungsschule eröffnete, übernahm Frau Elsbeth sowohl die Schulleitung als auch die Internatsleitung. Erst 1973 – sie zählte bereits 78 Jahre – gab sie die Schulleitung ab, behielt aber die Internatsleitung bis 1980, in welchem Jahr sie durch eine Erkrankung gezwungen wurde, auch diese Funktion abzugeben.

Die Verstorbene war somit durch mehr als sechs Jahrzehnte für die Mädchen-erziehung der Stadt tätig und hat nicht nur bloßes Wissen vermittelt, sondern auch die Charaktere ihrer Schülerinnen geformt; damit hat sie sich wohl den Dank ungezählter Familien der Stadt verdient.

Bei aller persönlichen Bescheidenheit und klösterlicher Zurückhaltung, war ihr ein kritischer Geist eigen, und bei Beratungen vertrat sie mit Nachdruck ihren Standpunkt. Dazu hatte sie oft genug Gelegenheit, wenn es etwa um den „Osttiroler Boten“ oder um die „Osttiroler Heimatblätter“ ging. Als die rechte Hand Karl Maisters war sie 1924 an der Gründung der „Osttiroler Heimatblätter“ beteiligt und führte durch drei Jahre auch die Redaktion. Insbesondere in den ersten zehn Jahren ihres Bestehens (1924 bis 1934), lieferte sie selber eine Reihe heimatkundlicher Beiträge: bäuerliches und religiöses Brauchtum. Als hochgebildete Osttirolerin konnte sie in diesem Bereich aus dem

Vollen schöpfen, stammte sie doch selber aus dem heimischen häuerlichen Milieu. Hierin erwies sie sich als echte Kultur-trägerin.

Ihre schriftstellerische Begabung stellte sie mehrfach unter Beweis: sie verfaßte u. a. ein Weisenspiel zum 50jährigen Priesterjubiläum von Dekan Siemberger; sie übernahm in der Festschrift zur Einweihung des Bezirkskriegerdenkmals den heimatkundlichen Teil „Land und Leute“.

Und wenn irgendwo im Bezirk zu irgendeiner Feier eine Ansprache oder ein Gedicht gebraucht wurde – an wen wandte man sich? An Frau Elsbeth!

Es scheint mir eine dankbare Aufgabe für eine Mitschwester, das Schriftgut der Verstorbenen zu sammeln und für das Klosterarchiv festzuhalten – sofern dies nicht ohnehin schon geschehen ist.

Auf Lob legte Frau Elsbeth keinen Wert; sie wollte unbekannt bleiben und unterzeichnete ihre Arbeiten – wenn überhaupt – mit dem Pseudonym „E. Angerle“ nach dem Hof, von dem ihre Mutter stammte: „Angerlehauser“ in Burgfrieden.

Eine große Osttirolerin, voll Liebe zur Heimat und ihren Menschen, ist dahingegangen, die Stadt Lienz und der ganze Bezirk schulden ihr Dank und immer währendes Gedenken. Im Jenseits möge ihr der Lohn zuteil werden, den sie sich auf Erden reichlich verdient hat. RIP

Meinrad Pizzinini

## Univ.-Prof. Dr. Hans Kramer zum Gedenken

Von 1947 bis 1986 hat Hans Kramer mehrere Beiträge für die OHBI geliefert, darunter „Speckbacher in Windisch-Matrei“, „Karl von Teggethoffs Selbstmord in Lienz“ oder „Persönliche Erinnerungen an Inspektor Josef Oberförcher“. Einige Arbeiten waren dem Pustertal gewidmet: „Pusterer Gestalten“, „Dr. Johann Seborn“ sowie Beiträge über Innichen und die Landgerichte Sillian und Lienz.

Hans Kramer wurde am 5. August 1906 in Innsbruck geboren. Mutterlicherseits war eine Verbindung ins Pustertal gegeben. Nach der Reifeprüfung studierte er Geschichte und Geographie zunächst in Innsbruck, später in Wien. Dort besuchte er auch das Institut für österreichische Geschichtsforschung.

Kramer arbeitete am Österreichischen Historischen Institut in Rom und am Tiroler Landesregierungsarchiv in Innsbruck und habilitierte sich 1936 in Innsbruck. Seine wissenschaftliche Arbeit bzw. Karriere wurde durch den Kriegsdienst 1940/45 unterbrochen. – Zunächst als Lehrbeauftragter, seit 1947 als a.o. Professor, seit 1960 als Ordinarius für Allge-



Univ.-Prof. Dr. Hans Kramer.

Foto: Archiv

meine Geschichte der Neuzeit, wirkte Kramer bis zu seiner Emeritierung an der Universität Innsbruck. Als Forscher und Lehrer hatte er sich bei Studenten und in der wissenschaftlichen Welt bald einen Namen gemacht. Große Verdienste erwarb er sich v.a. um Südtirol und um die Zusammenarbeit mit italienischen Historikern. Der Schwerpunkt der Forschungen lag auf der Geschichte Italiens und landeskundlichen Arbeiten über Alt-Tirol. Seine menschliche und lebenswürdige Art machten ihn bei Kollegen und Studenten sehr beliebt. Kramer galt als integre Persönlichkeit mit hohem Berufsethos.

In seinen letzten Lebensjahren wohnte Kramer zurückgezogen in Steinach am Brenner, wo er am 26. Mai 1992 starb.

Sein letzter Beitrag für die OHBI vom Juli 1986 ist den „Pustertaler Erinnerungen“ gewidmet. Der Untertitel lautet beziehungsweise: „Man kehrt immer zu seinen ersten Lieben zurück“. Er berichtete dann über seine Beziehungen zum Pustertal, besonders zu Sillian und Lienz, wo sein Großvater, Dr. Seborn, durch acht Jahre als Beauftragter gewirkt hatte.

Hans Wäschler

## Chorfrau Maria Elsbeth Obererlacher †

Still und friedvoll – wie sie gelebt hatte – schied am 28. April 1992 die Chorfrau des Dominikanerkonvents im Kloster in Lienz Maria Elsbeth Obererlacher aus dem irdischen Leben. Sie hatte, trotz zarter Konstitution, das 98. Lebensjahr erreicht. Ihr Geburtshaus stand in Ainet, wo ihr Vater Ingenuin eine Tischlerei betrieb. Der Vater starb früh und die Witwe mußte für das Fortkommen der Kinder sorgen. Die Mutter, Anna (geb. Duregger), entstammte dem Hof „Angerle“ in Burgfrieden.

Geboren am 9. März 1895, besuchte Maria von 1901 bis 1906 die Volksschule in Ainet und anschließend die Mädchen-volksschule der Dominikanerinnen in Lienz. Das aufgeweckte Mädchen trat sodann auf Anraten von Lehrpersonen in die Lehrerinnenbildungsanstalt der Barmh. Schwestern in Zams ein und legte dort 1916 die Matura ab. Noch im gleichen Jahr, nämlich am 3. September 1916, trat sie in das Kloster ein, wurde am 20. Juli 1920 eingekleidet und legte am 4. August 1921 die Profess ab.

Sie wirkte von 1916 an als Lehrerin an der Privat-Mädchen-volksschule der Dominikanerinnen in Lienz – nur mit einer kurzen Unterbrechung von November 1918 bis Feber 1919 wirkte sie an der Volksschule in Oberlienz – bis zu ihrer Pensionierung 1960. Als mütterliche Erzieherin und angesehene Lehrerin wurde

sie bald zur stadtbekanntem „Frau Elsbeth“. Als der Konvent 1952 eine einjährige Haushaltungsschule eröffnete, übernahm Frau Elsbeth sowohl die Schulleitung als auch die Internatsleitung. Erst 1973 – sie zählte bereits 78 Jahre – gab sie die Schulleitung ab, behielt aber die Internatsleitung bis 1980, in welchem Jahr sie durch eine Erkrankung gezwungen wurde, auch diese Funktion abzugeben.

Die Verstorbene war somit durch mehr als sechs Jahrzehnte für die Mädchen-erziehung der Stadt tätig und hat nicht nur bloßes Wissen vermittelt, sondern auch die Charaktere ihrer Schülerinnen geformt; damit hat sie sich wohl den Dank ungezählter Familien der Stadt verdient.

Bei aller persönlichen Bescheidenheit und klösterlicher Zurückhaltung, war ihr ein kritischer Geist eigen, und bei Beratungen vertrat sie mit Nachdruck ihren Standpunkt. Dazu hatte sie oft genug Gelegenheit, wenn es etwa um den „Osttiroler Bote“ oder um die „Osttiroler Heimatblätter“ ging. Als die rechte Hand Karl Maisters war sie 1924 an der Gründung der „Osttiroler Heimatblätter“ beteiligt und führte durch drei Jahre auch die Redaktion. Insbesondere in den ersten zehn Jahren ihres Bestehens (1924 bis 1934), lieferte sie selber eine Reihe heimatkundlicher Beiträge: bauerliches und religiöses Brauchtum. Als hochgebildete Osttirolerin konnte sie in diesem Bereich aus dem

Vollen schöpfen, stammte sie doch selber aus dem heimischen bäuerlichen Milieu. Hierin erwies sie sich als echte Kultur-trägerin.

Ihre schriftstellerische Begabung stellte sie mehrfach unter Beweis: sie verfaßte u. a. ein Weitespiel zum 50jährigen Priesterjubiläum von Dekan Stemberger; sie übernahm in der Festschrift zur Einweihung des Bezirkskriegerdenkmals den heimatkundlichen Teil „Land und Leute“.

Und wenn irgendwo im Bezirk zu irgendeiner Feier eine Ansprache oder ein Gedicht gebraucht wurde – an wen wandte man sich? An Frau Elsbeth!

Es schiene mir eine dankbare Aufgabe für eine Mitschwester, das Schriftgut der Verstorbenen zu sammeln und für das Klosterarchiv festzuhalten – sofern dies nicht ohnehin schon geschehen ist.

Auf Lob legte Frau Elsbeth keinen Wert; sie wollte unbekannt bleiben und unterzeichnete ihre Arbeiten – wenn überhaupt mit dem Pseudonym „E. Angerle“ – nach dem Hof, von dem ihre Mutter stammte: „Angerlehauser“ in Burgfrieden.

Eine große Osttirolerin, voll Liebe zur Heimat und ihren Menschen, ist dahingegangen, die Stadt Lienz und der ganze Bezirk schulden ihr Dank und unmerkwährendes Gedenken. Im Jenseits möge ihr der Lohn zuteil werden, den sie sich auf Erden reichlich verdient hat. R I P